

## Katholischer Antisemitismus

„Herr Spiegel, jetzt reicht's!!!“ So beginnt einer der zahlreichen Briefe, die infolge der Dreikönigspredigt des Erzbischofs von Köln, Joachim Kardinal Meisner, beim Zentralrat der Juden eingegangen sind. Der Verfasser beklagt in seinem Brief ein unterstelltes „Wahrheits- und Wertungsmonopol“, das „Ihnen nebst Anhängerschaft und Hintermännern“ nicht zustünde, um dann – weitere antisemitische Stereotype wie das der Geldgier, der Rachsucht, der Zersetzung oder des Störenfrieds reproduzierend – philosophisch verbrämt die Massenvernichtung der europäischen Juden zu relativieren: „Die Proklamierung des Holocaust als das Absolute schlechthin ist vom gottgläubigen Standpunkt aus Blasphemie; nach Gesichtspunkten freischaffender Vernunft, zu der ich mich bekenne, ist sie eine Absage an Vernunft.“

### *Kardinal Meisners Predigt*

Meisners Predigt motivierte nicht nur diesen Brieffschreiber dazu, antisemitische Ressentiments zu äußern. In den Wochen und Monaten nach Meisners Predigt gingen mehrere hundert Briefe, Faxe und E-Mails beim Zentralrat der Juden ein (die übrigens von ihren Verfassern oftmals auch in Kopie an das Kölner Erzbistum gesandt wurden), von denen nur ein sehr geringer Anteil nicht antisemitisch war. Über 90 Prozent der Zuschriften strotzten vor Beleidigungen, Denunziationen, Bevormundungen, paranoiden Wahnvorstellungen – und kamen zugleich in ausgesprochen christlichem Duktus daher.<sup>1</sup>

1 Anonymisierte Kopien der Schreiben wurden mir vom Empfänger, dem Zentralrat der Juden in Deutschland, zur Verfügung gestellt.

Meisner hatte in seiner Predigt Anfang Januar den Abbruch von Schwangerschaften mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und damit implizit mit dem Massenmord an den europäischen Juden verglichen. Angesichts der Intensität, mit der vergleichbare Ereignisse in den letzten Jahren öffentlich diskutiert worden waren, fielen mediale Rezeption und öffentliche Kritik an Meisner jedoch relativ gering aus. Und nach dem Treffen des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, mit dem Präsidenten des Zentralrats, Paul Spiegel, war die Diskussion in der Öffentlichkeit sogar schlagartig beendet. Die Auseinandersetzung mit den Wirkungen dieser Predigt zeigt allerdings, dass diese – trotz oder wegen des weitgehenden Ausbleibens einer nachhaltigen öffentlichen Debatte – innerhalb des vergangenen halben Jahres wesentlich zur Mobilisierung antisemitischer Ressentiments beigetragen hat.

In seiner weniger als drei Seiten knappen Predigt sagt Meisner: „Wo der Mensch sich nicht relativieren und eingrenzen lässt, dort verfehlt er sich immer am Leben: zuerst Herodes, der die Kinder von Bethlehem umbringen lässt, dann unter anderem Hitler und Stalin, die Millionen Menschen vernichten ließen, und heute, in unserer Zeit, werden ungeborene Kinder millionenfach umgebracht. Abtreibung und Euthanasie heißen die Folgen dieses anmaßenden Aufbegehrens gegenüber Gott.“<sup>2</sup>

Nach Bekanntwerden der Predigt, öffentlichen Protesten insbesondere des Zentralrats der Juden und der Anforderung einer Distanzierung Meisners erklärte dieser, „missverstanden“ worden zu sein. Eine Distanzierung vom Inhalt der Aussage unterblieb. Da Meisner sich bereits in der Vergangenheit einer ähnlichen Rhetorik bedient und die Schwangerschaftsabbruchpille RU 486 indirekt mit Zyklon B, dem zum Massenmord an den europäischen

2 Zit. n. „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“, 14.1.2005.

Juden verwendeten Gas, verglichen hatte, deutet dies auf keinen Versprecher, sondern auf seine offenbar vorhandene Überzeugung hin.

Die von Meisners Erzbistum herausgegebene „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“ ging sogar in die Offensive und erklärte rechtfertigend, Meisner habe „mit keiner Silbe [...] das Wort ‚Jude‘ oder ‚Holocaust‘ erwähnt“; deshalb sei die Kritik an seiner Predigt zurückzuweisen.<sup>3</sup> Und auch für die Deutsche Bischofskonferenz war das Thema nach dem Treffen von Lehmann und Spiegel vom Tisch – obgleich die Bischöfe zuvor bei einem internen Treffen, wie aus dem Protokoll der 154. Sitzung des Ständigen Rates der Bischofskonferenz hervorgeht, eine „einseitige und falsche Zitierung der Predigt von Kardinal Meisner“ kritisiert und diesem dafür gedankt hatten, die Situation „souverän und klug gemeistert“ zu haben. Mit Sorge erfüllte die Bischöfe lediglich die angeblich „kontraproduktive Wirkung“ des öffentlichen Verhaltens des Zentralrats der Juden.<sup>4</sup>

Meisner selbst reagierte auf die Kritik an seiner Predigt mit der Erklärung, den namentlichen Verweis auf Hitler in der dokumentierten Fassung der Predigt streichen zu lassen – freilich ohne den ebenfalls absurden Vergleich von Schwangerschaftsabbrüchen mit stalinistischen Verbrechen zu entfernen.<sup>5</sup>

Während die öffentliche Diskussion damit beendet war, ohne richtig begonnen und die zentrale Frage nach einem aktuell relevanten christlich motivierten Antisemitismus thematisiert zu haben, wurde Meisners Predigt zu einer Initialzündung für die Artikulation antisemitischer Ressentiments in der deutschen Gesellschaft. Aufgrund der seit einigen Jahren ansteigenden Bereitschaft, latente antisemitische Ein-

stellungen zu äußern, kommunizieren Antisemiten ihre Ressentiments zunehmend häufiger öffentlich bzw., wie im Fall der Briefschreiber, halböffentlich.<sup>6</sup> Ein sehr deutlicher Ausdruck dessen ist, dass die Zahl antisemitischer Zuschriften an den Zentralrat der Juden von Jahr zu Jahr steigt.

Dabei ist die Bereitschaft, derartige Schreiben an den Zentralrat zu verfassen, konjunkturrell an mobilisierende Impulse in der Öffentlichkeit gebunden – als ein solcher fungierte offenbar auch die Predigt von Kardinal Meisner. Dieser Zusammenhang zeigt zudem, dass die als Rechtfertigung gemeinte Aussage der „Kirchenzeitung“, Meisner habe den Holocaust gar nicht explizit erwähnt, zumindest naiv war. Denn der Verweis auf Hitler fungiert als kulturelle Chiffre, die einen breiten Fundus von Assoziationen abrufbar macht – und deren symbolischer Gehalt die Shoah einschließt.

#### *Antisemitische Schuldvorwürfe*

Eine systematische Auswertung der in Bezugnahme auf Meisner an den Zentralrat der Juden gesandten antisemitischen Zuschriften zeigt, dass christlich motivierte Formen des Antisemitismus in der bundesdeutschen Gesellschaft keineswegs obsolet geworden sind – auch wenn sie seltener direkt mobilisiert werden als beispielsweise der als Schuldabwehr zu verstehende sekundäre Antisemitismus.<sup>7</sup>

Christlich-fundamentalistische Positionen gehen dabei argumentative Allianzen mit verschiedenen Elementen des Antisemitismus ein, auch wenn diese logisch nicht zusammenhängen: So gelangt zum Beispiel ein Schreiber fast

3 Vgl. Erich Läufer, Gibt es Opfer erster und zweiter Klasse? In: ebd.

4 Zit. n. „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“, 18.2.2005.

5 Vgl. die Stellungnahme des Presseamtes des Erzbistums Köln zur Kritik an der Dreikönigspredigt von Kardinal Meisner, 8.1.2005.

6 Vgl. Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? München 2004, S. 27 ff.

7 Vgl. Samuel Salzborn und Marc Schwietring, Antizivilisatorische Affektmobilisierung. Zur Normalisierung des sekundären Antisemitismus, in: Michael Klundt u.a., Erinnern, verdrängen, vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert, Gießen 2003, S. 43 ff.

übergangslos von einer emotionalen Kritik an Schwangerschaftsabbrüchen zu wüsten Attacken auf die israelische Politik (wobei die Projektion, deutsche Juden für die Politik Israels in Haftung nehmen zu wollen, zahlreich auftritt).

Einer Vielzahl der Briefe ist gemein, dass die sich zur christlichen, respektive katholischen Religion bekennenden Verfasserinnen und Verfasser darum bemüht sind, sich als politisch unverdächtig darzustellen – und eine umgekehrte, die eigene Schuld negierende Beichte mit selbst erteilter Generalabsolution bezüglich ihres Antisemitismus ablegen. Diese reicht von Formulierungen wie „ich spreche mich selbst von jeder Art von Antisemitismus oder Ähnlichem frei“ über die Drohung: „Gnade Ihnen Gott, wenn Sie diesen Brief in Ihren Ordner ‚Antisemitismus‘ stecken!“ bis hin zu abenteuerlichen Mythologisierungen der eigenen Familiengeschichten während des Nationalsozialismus.

Viele der Menschen, die dem Zentralrat der Juden ungebeten ihre Meinung zu Meisners Predigt mitteilen, sind der Auffassung, dass der Zentralrat seinen „eigenen moralischen Anforderungen“ nicht genüge und aufgrund der Kritik am Antisemitismus der „jüdischen Sache“ „keinen guten Dienst“ erweise. Die eigene Position wird zudem häufig durch die Nennung jüdischer Kronzeugen – von den „sehr guten jüdischen Freunden“ bis zum „führenden Juden“ aus dem Ausland – zu legitimieren versucht. Viele der Autoren fühlen sich – als „großer Freund des jüdischen Volkes“ oder „als langjähriger Freund Israels“ – auch dazu bemüht, ihre bevormundende Haltung in christlichen Missionierungsdrang zu überführen: „Wenn Sie es möchten, öffnet Ihnen die Mutter Jesu-Christi, Maria, die Augen und die Ohren.“

Der Kulminationspunkt aller Schreiben ist der Schuldvorwurf. Die Juden hätten sich „völlig säkularisiert“ und würden nicht anerkennen, dass „Ab-

treibung Vernichtung von Leben“ sei, „Massenmord an Ungeborenen“, „ein Angriff auf die Schöpfung“. Folglich wolle man nicht einsehen, dass die, „die abtreiben lassen und die daran mitwirken, schlimmer sind als Hitler & Co.“

Daraus folgt der Vorwurf an Paul Spiegel und den Zentralrat, dass man „gerade als Vertreter eines Volkes, dem unsagbares Leid zugefügt wurde“, hinsichtlich von Schwangerschaftsabbrüchen nicht „sehr sensibilisiert“ sei und auch nicht bei „echten moralischen und gesellschaftlichen Fragen“ Stellung beziehe, sondern mit der „Antisemitismuskeule“ drohe und „die Schuld aus dem Nazi-Deutschland ausschlachten“ wolle. Insofern interessiere man sich nicht für „fremdes Leid“; nur „jüdisches Leid zählt und muss bezahlt werden.“ Statt sich „herauszuhalten“, sei man „übereifrig“ beim „Auffinden und Brandmarken“ von Antisemitismus und veranstalte „Kesseltreiben“ gegen „integre Männer“ wie Meisner und Martin Hohmann.

Da die „Achtung vor dem Leben von Menschen, die nicht dem jüdischen Volk angehören“, fehle und weil die Juden für „60 Jahre ständige Demütigungen“ und das „permanente Einreden eines Schuldgefühls“ verantwortlich seien, sei das eigentliche Ziel der Kritik am Antisemitismus, „das Schuldbewusstsein der Deutschen und damit deren materielles Kompensationsbedürfnis wach“ zu halten.

Somit wird einerseits unterstellt, „die Juden“ würden das Thema Schwangerschaftsabbruch nur als Vehikel zur Durchsetzung materieller Interessen nutzen, und andererseits behauptet, die Abbrüche seien mit der Shoah vergleichbar. Beide Motivstränge sind im Kern auf Erinnerungsabwehr und Schuldprojektion ausgerichtet. Dass diese christlich motiviert sind, sollte nicht nur Kirchgängern Anlass zur Sorge sein.

Samuel Salzborn